

# Der Mensch und das neue Jahr

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667093>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Mensch und das neue Jahr

von Hermann Hiltbrunner

Millionen von Leitartikeln, Betrachtungen, Ansprachen und Aufsätzen begrüßen seit Jahrhunderten das neue Jahr, als wollten sie dem Einzelnen eine Pflicht abnehmen oder ihn zur Erfüllung einer solchen auffordern. Vielleicht ist dies nicht überflüssig, obgleich mir scheint, dass jeder Einzelne wenigstens zu dieser Zeit sich seine eigenen Gedanken mache — so wie eben auch alle Neujahrsartikelverfasser sich ihre eigenen Gedanken gemacht haben . . . Ich stelle mich heute in die Reihe dieser Millionen; vielleicht interessiert es einige Zeitgenossen, wie einer der ihren das neue Jahr empfängt?

Ich begrüße es zunächst mit ungemischter Freude: endlich kann ich die Last des alten Jahres ablegen. Doch wie — sind Jahre denn eine Last? Wenn nicht, so zeigt mir den Menschen, dem sie leicht sind! Der Jugend, ja, ihr sollten sie leicht sein; aber wer von unsern Jungen zählt nicht die Jahre, da er der Schule, der Lehre entwachsen sein wird? Wir haben uns das Leben ordentlich schwer gemacht. Leicht mögen die Jahre nur den Kindern fallen.

Wir Aeltern werden behaupten, es sei die Welt und die Schwere der Zeit, was uns die Jahre als Last empfinden lässt. Das mag zutreffen, aber die Schwere der Zeit haben wir Menschen verursacht. Es liegt jedoch nicht ohne weiteres in der Macht des Einzelnen, die Zeit zu ändern und ihre Schwere aufzuheben. Das alles ist nun über uns verhängt. Nennen wir es ruhig Schicksal.

Das Schicksal der heutigen Welt bedrückt uns. Nur ein Hansguckindieluft verspürt es nicht; der muntere Seifensieder nur erhebt sich mit Gesang und legt sich singend schlafen. Ohne diesen närrischen Figuren nachstreben zu wollen, müssen wir wünschen, ja fordern, dass es anders werde, die Bedrückung von uns weiche, die Herabgestimmtheit sich auflöse. Und das ist heute nicht zu vollbringen — aber vielleicht morgen. Daher vorwärts mit der Zeit, voran mit den Jahren, hinein in das Kommende! Was hinter mir liegt, bleibe unbetrübt, wenn es traurig war, bleibe dankbarem Erinnern eingeschrieben, wenn es glücklich war. Ich will aus dem Negativen heraus; ich will nicht mit Unheilvollem beladen bleiben, nicht in Trauer um Verlorenes weitergehen.

Ich vergesse nicht, dass Menschen in hohem Alter, dass Gebrechliche, mit unheilbaren Leiden Geschlagene, von unablesbarer Trauer Umwölkte das Davoneilen der Tage, Monde und Jahre aus andern Gründen begrüßen. Vielleicht komme ich selbst, kommen wir alle einmal an diesen innern Ort, wo wir uns aus Sehnsucht nach der Ewigkeit über das Schwinden der Zeit freuen. Ihnen allen wünschen wir jede Erleichterung; ihnen allen gönnen wir oder wünschen wir die Heiterkeit der Seele, die Zufriedenheit des Herzens.

\*

Dass sich mit diesem neuen Jahr ein Jahr mehr auf meine Schultern schiebt, rührt mich in keiner Weise, obgleich ich noch nicht in hohem Alter stehe. Einige wundern sich über diese Haltung. Aber ich bleibe gerne in Bewegung; ich möchte gehen, aber nicht zurückgehen, obgleich ich das Vergangene nicht zu beklagen habe. Es gibt, ich weiss es, Menschen, die ihr Leben noch einmal in gleicher, womöglich besserer Weise wiederholen möchten. Das erscheint mir als unnatürlich. Etwas auch nur träumenderweise wiederholen wollen, von dem wir seit früher Jugend wissen, dass es unwiederholbar ist — das sollte keines einzigen Menschen Schwermut sein . . .

Ich begrüße dich also freundlich, du neues Jahr, wer du auch sein mögest. Bist du der böse Stier, so fasse ich dich bei den Hörnern; bist du der gute Freund, so fasse ich deine Hand. Ich habe nun etwas vor mir, etwas noch nie Dagewesenes; das ist zum mindesten interessant, möglicherweise gefährlich. Aber ich habe Mut.

«Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen, Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen; Harte Bissen gibt es zu kauen: Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.»

So Goethe. Er hatte Mut. Und wir? Wenn wir uns leidlich gesund fühlen, zu essen und zu wohnen haben, ausgeschlafen sind und arbeiten können, haben wir Mut. Wir sind mutlos, wenn die Müdigkeit dauernd ist und Notlagen nicht enden wollen. Aber auch wenn alle diese Verhältnisse positiv lauten — wie steht es mit dem Gegenteil von Mut, wie steht es mit der Angst?

Nicht wenigen unter uns wohnt eine geheime Angst inne. Seien wir mutig und nennen wir ihre Ursache: die Ungewissheit der weltpolitischen Lage. Nicht allen ist es gleichgültig, ob sie an irgend einem Morgen aus dem Bett geholt und an einer Strassenkreuzung oder in einer Kiesgrube «annulliert» werden, kurzerhand, unverhört, ungerächt oder ob man sie durch Verhöre nach bekannten Mustern «liquidiert». Es ist, wenn wir bestehen wollen, klar, dass wir uns dies alles vergegenwärtigen müssen. Zu tun, als gebe es dies alles nicht, ist geistige Fahrlässigkeit oder platter Schwachsinn.

Diese Angst ist zu überwinden. Wir überwinden sie nur, wenn wir sie nennen, ihr ins Auge sehen, nicht vor ihr davonlaufen, sondern entschlossen auf sie zugehen — zum Aeussersten entschlossen. Sind wir entschlossen, dann haben wir Mut. Haben wir Mut, dann sind wir voller Zuversicht. Sind wir voller Zuversicht, so sind wir auf eine lebendige Art gläubig. Gläubigkeit aber setzt ein grosses Licht in uns, pflanzt eine letzte Sicherheit in uns.

Wir wollen unsern Nachkommen nicht eine noch traurigere Welt hinterlassen, daher tun wir das Menschenmögliche, den heutigen Zustand der Welt zu ändern. Nur der Massenmensch meint, dass solches durch Gesetze und Revolutionen, durch Gewalt und Diktat möglich sei. Der Vernünftige weiss, dass die Aenderung der Welt, die Besserung der Welt in den Händen der Einzelnen liegt. Alles was ich zur Besserung dieser Welt beitragen kann, ist dieses, dass ich mich selber bessere. Es gibt keine Menschenzeit, die solches nicht gewusst, aber auch keine, die solches nicht geübt hätte. Aber viele unter uns sind so sehr Staatstiere geworden, dass sie glauben, alles Heil komme vom Staate.

\*

Was ist zu tun angesichts dieser Welt und angesichts des neuen Jahres? Es ist genau das zu tun, was ein rechter Mann immer schon getan hat: er wird darauf halten, ein rechter Mensch zu werden oder zu sein und zu bleiben. Vorsätze sind keine zu fassen. Alles in uns ist längst an der Verwirklichung unseres Menschen orientiert. Unser Mensch — das ist das bessere ich. «Das bessere Ich» ist nur in den Ohren der Bosheit eine Phrase. Mir ist es eine Aufgabe, von der ich weiss, dass ich sie löse, wenn ich guten Willens bin und mich bemühe.

Ein Jahr liegt vor uns, Zeit liegt vor uns — das ist etwas so Grossartiges, dass ich nicht ver-

stehe, warum es nicht alle Menschen aufs Schönste reizt, in diese Zeit vorzustossen. Aufgaben zu lösen — gibt es denn etwas Spannenderes? Die Freude, mit der ich an sie herantrete, ist schon die halbe Lösung.

Ich werde zuweilen versagen. Ich werde von meinem bessern Ich bisweilen gescholten und zu rechtgewiesen werden. Ich werde auch die Ohrfeige, die es mir vielleicht verabfolgt, einstecken. Denn ich neige, wie alle Menschen, zu Flüchtigkeit, Ungenauigkeit. Aber ich lasse mich gerne erziehen, denn ich möchte diese Welt nicht als ein Rudiment, nicht als ein in der Entwicklung stecken gebliebenes Wesen verlassen.

Diese Grundstimmung lässt Selbsterziehung zu, sie ist schon Selbsterziehung. Was will sie, was will ich damit? Mein ganzes, letztes und einziges Bestreben auf dieser Welt heisst Menschwerdung. Nur in den Ohren der Bosheit ist dies eine Phrase. Nur einem ungütigen Menschen muss man das erklären.

Auf dem rechten Wege der Menschwerdung vorzudringen — welch eine hohe Lust! Erreiche ich Vollendung? Ungewiss, höchst ungewiss! Aber das hält mich nicht ab, sondern treibt mich vorwärts. Der Weg ist auf das Ziel gerichtet. Das Ziel mag fern bleiben. Der Weg und seine Richtung, das ist das Wesentliche, und zu gehen auf diesem Wege, weiterzugehen in dieser Richtung, das ist die Hauptsache.

Wir werden vordringen zu unserm bessern Selbst. Wir werden alles tun, was den wahren Menschen in uns fördert und stärkt. So nur wandeln wir uns zu wirklichen Individuen, zu Persönlichkeiten, und dann werden wir an unserm Orte nach Massgabe unserer Kräfte das Menschlich-Rechte tun. Halten alle es so, dann wird jeder Mensch ein kleines Bollwerk gegen den Feind darstellen, und alle Bollwerke zusammen ergeben die ewige Front des Humanen. An dieser zur allgemeinen Humanität geschlossenen Welt, und das ist die Welt der Vernunft und der Anständigkeit des Herzens, wird alles Inhumane am Ende scheitern.

Mit diesen Gefühlen und Gedanken beginne ich das neue Jahr freudig, entschlossen und im Bewusstsein, ein kleines Bollwerk zu sein gegen alles Unmenschliche — gegen alles und jedes Unmenschliche. Denn auch unser Westen ist nicht frei davon. Freut euch, Freunde, mit mir, dass wir noch ein Ziel vor uns haben und den Weg zu ihm wissen.